

Sie sind in letzter Zeit viel herumgekommen, waren zum Beispiel auf Lesereise in Indien. Was war der Anlass?

ANDREAS UNTERWEGER: Das war eine Einladung des Österreichischen Kulturforums in Delhi. Ich habe das Glück, in einer „Empfehlungsanthologie“ des Außenministeriums aufzuschneiden. Die Kulturforen wählen Autorinnen und Autoren aus dieser Anthologie. Aus Graz sind das zum Beispiel Fiston Mwanza Mujila oder Valerie Fritsch. Heuer hat das Kulturforum einen Schwerpunkt unter dem Titel „Austria und Ukraine“ veranstaltet, das heißt, österreichische und ukrainische Autorinnen und Autoren haben sich in Indien gemeinsam präsentiert.

Wie muss man sich diese Veranstaltungen vorstellen?

Mein Hauptauftritt war in Jaipur, beim größten Literaturfestival Asiens. Und das Line-up war wirklich beeindruckend. Allen Applebaum war dort, Stephen Fry ebenfalls, dazu etliche Nobelpreisträger aus verschiedenen Bereichen. Dieses Land und die Literatur dort sind buchstäblich unfassbar vielfältig. Es gibt da dieses Zitat des Ex-Premierministers Jawaharlal Nehru: „Indien ist ein Bündel von Widersprüchen, das von sehr starken Schürten zusammengehalten wird.“

Kommen wir zurück nach Österreich. Sie sind seit dem Tod des legendären Literaturdivs Alfred Kolleritsch im Jahr 2020 alleiniger Herausgeber der „manuskripte“, die von ihm 1960 gegründet wurden. Wie würden Sie Ihre Handschrift bezeichnen? Abgesehen vom optischen Relaunch haben wir uns etwas von klassischen Printprodukten gewegtbewegt bzw. das Angebot erweitert – eine Entwicklung, die ja die gesamte Medienlandschaft betrifft. Statt einen verzweifelt Abwehrkampf zu führen,



Andreas Unterweger im „manuskripte“-Büro. Er ist der Nachfolger von Alfred Kolleritsch und seit 2020 Herausgeber der Literaturzeitschrift MELICHAR

„Gelesen wird immer, aber anders“

INTERVIEW. Andreas Unterweger, Herausgeber der „manuskripte“, über die Zukunft der Literatur und warum er Klagelieder nicht mag.

versuchen wir schon länger, uns breiter aufzustellen. Die Printausgabe bleibt das Kernprodukt, aber runderhoben denken wir die „manuskripte“ als eine Art multimediale Vermittlungsplattform. Literatur wird heute auch anders konsumiert als früher. Natürlich müssen wir im Internet präsent sein, in den Sozialen Medien. 2021 haben wir als erste Literaturzeitschrift die e-Paper-Ausgabe eingeführt. Ich sehe es schon als Erfolg, dass wir im Vorjahr die Abonnentenzahl halten konnten – und die e-Abos steigen kontinuierlich. Ich glaube,

we, wir müssen uns auf Entwicklungen und Veränderungen einstellen, anstatt Klagelieder zu singen. Und ich sehe für die Zukunft, so unberechenbar sie ist, nicht ganz schwarz. Es wird eben anders gelesen als früher, aber gelesen wird nach wie vor.

Wie hat sich der Literaturbetrieb selbst verändert in den letzten Jahren? Man muss als Autorin und Autor heute viel krasser, greller und pointierter sein als noch vor zehn Jahren. Alles ist mehr zu gespitzt, finde ich.

Eine Art Spotify-Phänomen, der Algorithmus zählt? Ja, genau. Literaten brauchen ein Image, tolles, prägnantes Auftreten, einen Wiedererkennungswert. Das zu beobachten bereitet mir nicht immer Freude, aber ich glaube, das wird sich in Zukunft noch steigern.

Hat sich auch die Literatur selbst verändert, welche Texte bekommen Sie hauptsächlich zugesandt? Es wird mehr geschrieben denn je. Und bei den unvorstellbaren Texten ist die Qualität natürlich

nicht immer berauschend. Wir bekommen sehr viele autobiografische Texte, die Aufarbeitung der Pandemie-Zeit ist noch immer ein großes Thema. Bei den jungen Autorinnen und Autoren ist der Trend, auf eine Schreib-Uni zu gehen sehr verbreitet.

Mit dem Antritt der FPV-Landesregierung gibt es innerhalb der Kulturszene eine große Beunruhigung, was die Förderungspolitik betrifft. Großen Unmut verursacht auch die Besetzung des Kulturkuratoriums. Wie ist die aktuelle Lage? Das ist die größte Zäsur, die ich in den letzten Jahren erlebt habe. Wenn man sich das Kulturprogramm der FPÖ anschaut und die Maßnahmen, die gesetzt werden, mit Förderstopp, Planungsunsicherheit und der geplanten Abschaffung der Landesabgabe, dann ist das auch ein Frontalangriff auf das Erbe von Kolleritsch und Konsorten,

Zur Person

Andreas Unterweger, geboren 1978 in Graz, ist Schriftsteller, Übersetzer, Musiker und seit 2020 Herausgeber der Literaturzeitschrift „manuskripte“. Er studierte Germanistik und Französisch in Graz und Nantes und schloss das Studium mit einer Diplomarbeit zur Lyrik von Wolfgang Bauer ab. Nach sechs Prosabüchern erschien 2025 Unterwegers erster Gedichtband, „Haus ohne Türen“, im Literaturverlag Droschl. Die aktuelle Jubiläumsausgabe der „manuskripte“ (Nr. 250) beschäftigt sich in Zusammenarbeit mit der Kulturvermittlung Steiermark mit dem Genozid von Srebrenica 1995.



die für die Steiermark und für Graz so wichtig waren. Ohne Kulturmenschen wie sie wäre aus der Stadt der Volkszerstörung wohl nie eine Kulturhauptstadt und heimliche Literaturhauptstadt geworden.

Dieser Titel ist gar nicht mehr so heimlich. Nein, eh nicht. Diese Entwicklung, zum Öffnen hin wäre jedenfalls nicht möglich gewesen ohne den Grundstein, der in den 1950er- und -60er-Jahren im Forum Stadtpark und anderen Institutionen gelegt wurde. Und jetzt versucht man, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und der Vertreter eines Verlaages, den man laut Gerichtsurteil rechts-, extrem-, antisemitisch- und rassistisch bezeichnen darf, sitzt im Kulturkuratorium und gibt Förderempfehlungen ab. Diese Situation ist sehr bedenklich, und man kann nur weiter dagegen protestieren. Und das werden wir auch tun.